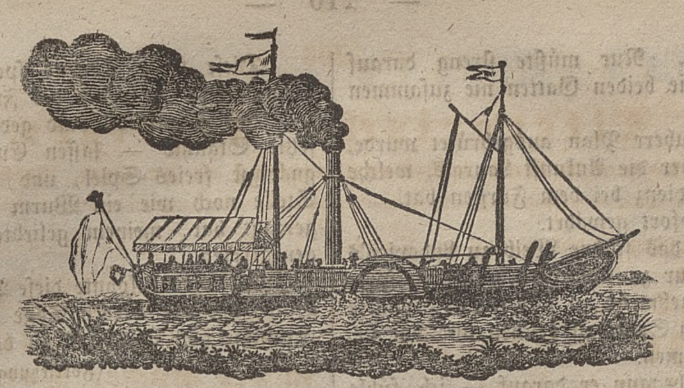
№ 27.

Donnerstag, am 4. März 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Possenspiel im Irrenhause.

(Fortsetzung.)

Zufällig kam Signor Stannio des Weges und forschte nach der Ursache des Tumults. Aus den verwirrten Berichten des Haufens konnte er nicht klar werden. Doch seiner Neugierde kam eine Zofe Laura's zu Hilfe, die längst in seinem Solde stand und alle häuslichen Vorfälle ihm berichten mußte, damit er sie zum Vortheile des Fürsten benutzen konnte.

Die Zofe hatte in einem Nebenzimmer, dessen Thür halb offen stand, den ganzen Vorfall mit angesehen und angehört, und theilte nun Alles haarklein Stannio mit.

Eine höhnische Freude belebte die Züge des Höflings, als die Zofe geendet hatte.

Für diese Nachricht sollst Du reichlich belohnt werden! Nun haben wir gewonnen Spiel! — rief er aus und stürmte von dannen.

Eine Viertelstunde später wurde die noch immer stumm trauernde Gruppe im Zimmer droben durch zwei eintretende Sbirren unterbrochen, welche Daniello, weil er einen Auflauf auf der Straße verursacht, im Namen des Fürsten verhafteten.

Die Bitten und Thränen Laura's, den Gatten nicht von ihrer Seite zu reißen, wenigstens so lang zu warten, bis sie selbst zu dem Fürsten geeilt wäre und einen Fußfall gethan hätte, blieben fruchtlos. Mit roher Unbeugsamkeit erklärten die Sbirren: sie würden Daniello mit Gewalt fortbringen, wenn er nicht ruhig folgte.

Laura glich einer Verzweifelnden, sie klammerte sich fest an den Gatten und wollte mit fortgebracht sein. Daniello war zerknirscht und erkannte nun sein Unrecht. Nur der Arzt verlor die Fassung nicht. Bleiben Sie, Signora — tröstete er — die Trennung soll nicht lange währen. Wir müssen die Besinnung nicht verlieren, um Daniello zu retten.

Noch ein Mal umarmten sich die Gatten und schieden dann, schluchzend, wortlos, von einander.

Während deß war Stannio beim Fürsten und Beide woben ein Teufelsgespinnst von Nichtswürdigkeit zusammen. Stannio hatte, nach der Erzählung der Zofe, sofort den Zusammenhang der Begebenheit klar aufgefaßt, und stellte es nun dem Fürsten anheim, ob er das Benehmen Daniello's als ein Majestätsverbrechen, weil er ein von seiner Durchlaucht höchsteigenhändig geschossenes Wildpret so unreputirlich behandelt, oder als einen Anfall von Wahnsinn betrachten wolle.

Der Fürst sah wohl ein, daß eine Verurtheilung Daniello's ihm nie die Gunst seiner Gattin erwerben könne, und zog daher das Letztere vor, weil als Wahnsinniger Daniello leicht von Laura entfernt und in eine zwei Miglien von der Stadt entfernte Irrenanstalt gebracht werden könne, zu der, ohne des Fürsten Erlaubniß, kein Mensch Zutritt habe; Ludovico hoffte dann durch eine erheuchelte Theilnahme für Daniello's Zustand und durch die Sorgfalt, die er auf Hebung desselben zu verwenden schiene, sich Laura's Gunst am

schnellsten zu gewinnen. Nur müßte streng darauf geachtet werden, daß die beiden Gatten nie zusammen kämen.

Während dieser saubere Plan ausgebrütet wurde, meldete ein Kammerdiener die Ankunft Laura's, welche flehentlichst um eine Audienz bei dem Fürsten bat.

Diese wurde ihr sofort gewährt.

Leichenblaß stürzte das schöne Weib zu Ludovico's Füßen, sie vermochte nur zu schluchzen, nicht zu sprechen. Er hob sie theilnehmend zu sich empor, winkte seinem Diener, ihr einen Sessel zu reichen und bat sie, neben ihm Platz zu nehmen.

Theure Laura — begann er darauf — ich fühle und ehre die Größe Eures Schmerzes. Doch Ihr sollt sehen, wie groß meine Gnade gegen Euch ist. Denn obgleich Daniello sich eines schweren Verbrechens gegen meine Person schuldig gemacht hat, indem er mein Geschenk dem Spotte des Pöbels preis gab, so will ich doch berücksichtigen, daß er wahnsinnig geworden und sein Vergehen nicht nur nicht bestrafen, sondern selbst für seine Besserung Sorge tragen.

Laura erstarrte bei diesen Worten. Sie erkannte die Hinterlist und die Heimtücke, die in diesen Worten lagen, und hoffte selbst auf keinen günstigen Erfolg, als sie die Worte flehentlich ausstieß:

Daniello ist nicht krank; nur ein augenblickliches Aufbrausen hat sein durch die Gluth des Weines schon vorher erhitztes Blut zu dieser Uebereilung verleitet. Hätte aber auch seine Aufwallung nachhaltige Folgen, wo könnte er wohl besser davon geheilt werden, als in seinem Hause, unter der Pflege seiner treuen Gattin? Darum habt Erbarmen, und gebt ihn frei!

Es wäre Schwäche, nicht Güte von unserm durchlauchtigsten Fürsten — nahm Stannio, der diesen in Verlegenheit sah, was er antworten sollte, rasch das Wort — wollte Höchstderselbe Eure Bitte gewähren. Wahnsinnige können nur dann geheilt werden, wenn man sie aus allen gewohnten Verhältnissen herausreißt und sie der sorgfältigen und strengen Aufsicht einer Irren-Anstalt übergiebt. Sobald Daniello zur Vernunft zurückgekehrt ist, soll er Euch wieder werden. Doch jetzt sparet Eure Worte, und sorget dafür, daß der Vorfall Eure eigene Gesundheit nicht zu sehr angreife. Der Fürst bietet Euch, damit der Anblick der schönen Natur Euch zerstreue, seine Villa bella auf so lange Zeit, als Ihr es wünschet, zum Wohnsitz an. Begebt Euch dorthin, damit Ihr zugleich den lästigen Fragen Eurer Bekannten und den Aeußerungen ihres Mitleides entgehet, das Euch nur lästig werden kann.

Ich danke für Eure Güte! — versetzte Laura, sich stolz erhebend — ich sehe ein, daß ich hier kein Erbarmen finde. Nur bei Gott ist noch Hilfe! Er wird mich nicht vergessen!

Sie stand auf, und mit einer gemessenen Verbeugung gegen den Fürsten, entfernte sie sich rasch aus dem Gemache.

Diese stolze Tugend spottet all unserer List und Bemühung! — sprach der Fürst, als sie fort war.

Ihr Spott soll bald gedemüthigt werden! — versetzte Stannio — lassen Ewr. Durchlaucht mir nur gnädigst freies Spiel, und sie wird sich auf dieser Stelle noch wie ein Wurm krümmen, auf der sie es gewagt hat, meinem geliebten Fürsten so keck entgegenzutreten.

Ludovico belohnte diese Worte mit einem huldvollen Blicke und am andern Tage erhielt Stannio noch eine Schlinge von Saphiren zu dem Schlangen-Orden.

(Fortsetzung folgt.)

Glossen.

— Keine Wissenschaft bietet ein so weites und reiches Feld, eine so unerschöpfliche Sphäre, als das Gebiet der Menschenkenntniß. Ihrer Tendenz nach ist sie am nächsten der Bergbaukunde, der Chemie und Metaphysik verwandt. Aus dem dunkeln Schachte des Herzens fördert sie den Kern, das Erz der innern Wahrheit, an's Licht, erkennt und scheidet die feinsten Nüancirungen des Gemüths und der Seele, prüft deren Gehalt und forscht nach Ursache, Entstehung und Einfluß der oft übersinnlichen Charakteräußerungen.

— Es giebt eine Sprache, die keine hörbaren Laute hat und doch vollkommener und reicher ist, als die Zungen aller Zeiten und Zonen. Die Natur spricht nur in wunderbaren Charakteren und räthselhaften Schriftzügen, die das Gepräge göttlicher Allmacht und den Ausdruck des unendlichen Schöpfungsgeistes tragen. Selbst das gelungenste Bild der ewigen Wahrheit, predigt sie mit unvergleichlicher Beredsamkeit die einzig wahre und echte Religion, deren Heiland die Vernunft, und deren Offenbarung der würdigste Begriff von den allwaltenden Eigenschaften Gottes ist.

— In allen Verhältnissen ist Prunklosigkeit dem Schönheitssinne willkommen. Ein schlichtes, eng anschließendes Kleid, das die üppigen Formen des Körpers und das Ebenmaaß seiner Glieder verräth, dient ihm zur herrlichsten Zierde, stellt seine Vorzüge in noch helleres Licht. — Gedanken sind nackte Geschöpfe des Geistes, Gebilde der Phantasie; Worte kleiden sie, fassen sie ein. Sollen jene in natürlicher Schönheit und ursprünglicher Kraft erscheinen, müssen diese einfach und ungezwungen, schmucklos und frei von allen Zierrathen und Floskeln sein, denn als Dolmetscherin des Willens, Berichterstatterin der Einbildung und Dienerin des Verstandes soll die Sprache nichts als ein getreuer Abdruck der Geistesprodukte sein und als deren Organ sie in ungeschwächter Jugendkraft wiedergeben.

Heinrich L.....g.

Reise um die Welt.

*** Höchst wichtige Staatsereignisse: Neulich jagte ein Courier von Schaf- nach Schöppenstedt, und ritt auf dem Wege drei Pferde todt, um die Schreckenskunde zu bringen, daß die berühmte Sängerin Tiger 5 Minuten nach 3 Uhr plötzlich heiser geworden sei. Der Schöppenstedter Correspondent schrieb sogleich für zwanzig der berühmtesten europäischen Zeitschriften Correspondenzen, worin er die nähern Umstände dieser Heiserkeit auseinander setzte. Ganz Europa verschlang diese Nachrichten mit heißen Thränen in den Augen. — Der erste Lampenputzer am Hoftheater zu Kairo hatte am 3. Januar 3/4 auf 5 Uhr einen Anfall von Schwindel. Durch die Kunst der ägyptischen Aerzte ward der große Mann nach 14 Tagen wieder gesund und putzt mit neuem Eifer für das Wohl des Landes die Lampen. — Fräulein Müller erfreute sich bis eine Stunde vor der Aufführung des Stücks, worin sie nicht gern auftreten wollte, des erwünschtesten Wohlseins, da erkrankte sie plötzlich 3 Sekunden nach 5 Uhr, und schwebte zwischen Leben und Sterben, bis das Stück zu Ende war. Den weißglühendsten Dank, daß der Himmel uns diese erste Künstlerin erhalten hat. — Fräulein Huppelinski, erste Balletänzerin am Theater zu Eselsburg, stand im letzten Ballet, wo sie auftrat, 7 Minuten 36 Sekunden und 11 Tertien auf einem Beine, was mit rauschendem Beifall aufgenommen ward. — Herr Holzient erhandelte in Narrenhausen für eine Gastrolle 150 Dukaten. Er bezahlte aber auch für eine lobende Kritik an die Redaktion des Wochenblattes 20 Silbergroschen 6 Pfennige. — Die ausgezeichnete Sängerin Jodelwitz in Opernberg schlug in einer von ihr eingelegten Arie in 2 Sekunden mehr als 1000 Triller, worauf sie jährlich 15,000 Thaler Zulage bekam. Das Gleichgewicht Europas wackelt. Paris muß befestigt werden!

*** In Osnabrück wurde Marschners „Templer" von der Pichlerschen Gesellschaft gegeben, und zwar über alle Erwartung gut. Die Erlaubniß zur Aufführung war nur unter der Bedingung der katholischen Censur gegeben, daß man statt „Ora pro nobis," in dem bekannten Liede des Bruder Tuck „Im grünen Kleide" singe. Zwei Verse lang quälte sich der Sänger des Tuck mit dieser sinnlosen Wortveränderung. Als aber der Chor hinzutrat, sang dieser fortissime das ursprüngliche „Ora pro nobis," was eine wahrhaft elektrische Wirkung auf das Publikum hervorbrachte. Der Beifall und das Dacaporufen wollte nicht enden. Der Ruf von diesem Eclat verbreitete sich rasch in der Umgegend, und als am nächsten Sonntage die Oper wiederholt werden sollte, wimmelte es von herbeiströmenden Fremden. Allein die Vermessenheit der Pichlerschen Choristen, denen das „Im grünen Kleide" nicht aus der Kehle wollte, und die gegen das Verbot das „Ora pro nobis," erschallen ließen, hatte das gänzliche Verbot der Oper, so wie auch einen bedeutenden Federkrieg in den Osnabrückschen Blättern zur Folge.

*** Um den Geistern wohlgefällig, dem Volke fürchterlich zu erscheinen, staffiren sich die Schamanen für ihre Arbeit wunderlich aus. Sie tragen lange morgenländische Röcke und Strumpfstiefel, häufig mit Blechgötzen, Schellen, Glöcklein, Ringen und anderem Klimperwerk, Adlern und Eulenklauen, ausgestopften Schlangen behängt und ausstaffirt. Unter Schaudern wird diese Kleidung von ihnen angelegt, als ob damit ein anderer Geist in sie führe. Als Hauptwerkzeug der Unterredung mit den Geistern dient die Trommel. Das Werk der Beschwörung geschieht im Dunkel der Nacht. Es wird ein Feuer angezündet, bei dessen Scheine das Werk beginnt. Anfangs am Feuer sitzend, werden sie von stärkeren Schauern ergriffen, sie springen auf, um durch Rührung der Trommel den von ihnen gebannten Geist herbeizurufen. Sie machen dabei die seltsamsten Sprünge um und über das Feuer, verzerren die Gesichter, fahren mit den Händen herum und brüllen unverständliches Zeug, rufen die Geister namentlich an. Etwa nach einer halben Stunde werden Geberden gemacht, die andeuten, daß der gerufene Geist erschienen sei und ein Kampf mit demselben begonnen habe. Der Schamane droht, frägt, bittet, verspricht und ertheilt seine Aufträge an den Geist. Um die Antwort zu vernehmen, wirft er darauf den Schlegel der Trommel, eine Mütze oder dergleichen in die Luft, als ob die Antworten dadurch heruntergebracht würden und steckt den Kopf horchend in die Trommel, wobei er zittert, schaudert und schwitzt. Oft fällt der Schamane ohnmächtig nieder, weil ihn seine Seele angeblich verläßt, um die Geister in ihren Wohnungen in den Bergen, Wäldern und Abgründen zu besuchen und mit denselben zu verhandeln. Man glaubt, daß die Seele diese Reise auf Bären, Schweinen, Adlern und anderem Gethier mache. Wenn aber, was auch manchmal vorkömmt, der Schamane sich nicht mächtig genug fühlt, den Geist zu zwingen, so zeigt sich derselbe nur in Dämmerungsform. Weil indeß die Schamanen glauben, daß die Geister bei ihren Erscheinungen am liebsten die Gestalten von Bären, Schlangen oder Eulen annehmen, so wird von ihnen diesen Thieren Achtung erwiesen. Die Beschwörung wird von einem derselben kundigen Schamanen in allen Fällen des Lebens angestellt, wo man die Wirksamkeit eines schadenfrohen Geistes ahnt oder fürchtet. Doch kommen auch bei den beiden großen Festen, die regelmäßig im Frühlinge und im Herbst zu Ehren der Geister gefeiert werden, zauberhafte Gaukeleien und Geisterbeschwörungen in Anwendung.

*** Wie groß der Kunstsinn bei dem Würzburger Theaterpublikum ist, konnte man am Benefizabend des braven Schauspielers Herrn Hahn sehen. Derselbe erhielt auf seinen Antheil, nach Abzug der gewöhnlichen Tageskosten, 2 fl. 30 kr. Etwa 1½ Thaler Pr. C.

*** In Wien wurde ein neues Schauspiel von Holtei: „Erich der Geizhals," oder: „Wahnsinn und Ehre" gegeben.

, Das neulich mitgetheilte Verzeichniß erlauchter deutscher Schriftsteller ist noch durch folgende zu vermehren: Leopold Philipp Graf v. Künigl, geboren den 9. December 1764. „Biographie des Grafen K. J. v. Künigl, gr. 12. Insbruck, 1838." — Joachim Eduard Graf v. Münch-Bellinghausen, geb. den 29. September 1786; schrieb unter dem Namen Friedrich Halm: „Griseldis. 8. Wien, 1837;" „der Adept. 8. Ebendaselbst, 1838;" „Camoens. 8. Ebendas. 1838." — Heinrich, Graf v. Holstein, geb. den 18. Dec. 1786. „Einige Worte über das Verarmen der arbeitenden Klassen. 8. Oldenburg (in Holstein), 1835." — Ludwig Fürst v. Oettingen-Wallerstein, geb. den 31. Januar 1791. „Drei Vorträge: 1) über die im Creditwesen begründeten Hindernisse der Baierschen Landwirthschaft; 2) über die Güter-Arrondirung; 3) über die Nachweisungen des Baierschen Finanz-Ministeriums 1835—38. gr. 8. München, 1840." — Cuno Graf v. Rantzau Breitenburg, geb. den 22. April 1805. „Briefe über die Geschichte Besessener neuer Zeit von Dr. J. Kerner. Nebst Anhang über die neuesten Schriften desselben. gr. 12. Heidelberg, 1836." „Arnim-Sage. gr. 8. Heidelberg, 1839." — Ersteres erschien anonym. — Auch der Herzog Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg schrieb Mehres in deutscher Sprache, kann aber wohl nicht eigentlich zu den deutschen Fürsten gezählt werden. Dagegen soll Graf Christian Detlev von Reventlow, der, wenigstens dem Gothaschen genealogischen Hofkalender nach, zu den deutschen Grafen gehört, etwas in dänischer Sprache geschrieben haben.

, Die Teleuten und altaischen Tataren glauben an Erscheinungen und Offenbarungen Gottes durch Träume, dessen Ansehen einem alten bärtigen Manne, dessen Kleidung der eines Dragoner-Officiers gleiche. Er hat einen prächtigen Hofstaat und viele Pferde. Wenn er ausreitet, so entsteht der Donner von dem Geräusche und die Blitze von den Funken der Hufeisen und Steine im Himmel. Sie glauben, daß er in der Nähe des russischen Gottes wohne, und daß Beide sich zuweilen Besuche abstatten. Auch glauben sie, daß er sich nicht um die einzelnen Handlungen der Menschen bekümmere, man könne ihn weder beleidigen, noch sich um ihn verdient machen, er strafe und belohne nicht, und sei also weder zu fürchten, noch zu lieben.

, Sir Robert Torpill, einer der Redaktoren des englischen Blattes „The Sun," hat das Manuscript einer phantastischen Komödie, „Der Myrtenzweig" betitelt, aufgefunden, das Shakspeare zum Verfasser haben soll.

, Seit dem ersten Januar 1841, wo das Gesetz der Verjährungsfrist mit zwei Jahren in Preußen eintrat, zerfallen da die Menschen in zwei Klassen: in Kläger und Verklagte. Auf dem Berliner Stadtgerichte sollen über 20,000 Klagen eingereicht sein; ein Schneider hat davon allein 150, und ein Fleischer sogar über 200 Klagen.

, Adam's neue Oper, welche jetzt in der Opera comique zu Paris einstudirt wird, heißt: „Die Rose von Peronne."

, Der Kapellmeister des Ofener Nationaltheaters, Herr Erkel, dessen erste ungarische Oper: „Maria Bátori," beifällig aufgenommen wurde, besorgt eine Uebersetzung derselben, um die Partitur an deutsche Bühnen zu versenden.

, Es ist jetzt in der Mode, mit spitzen Federn zu schreiben. Neulich hat Jemand auf ein Papierstückchen von der Größe eines Pfennigs die zehn Gebote geschrieben. Seine Feder war spitz. Nach Busch's Mikrographie hat Kallikrates aus Sparta Homer's Helden auf ein Hirsekorn zusammengedrängt. Des Kallikrates Feder war schon spitzer. Wer aber die Namen des deutschen Michels auf ein Körnchen Grütze bringen wollte, der müßte wahrlich die spitzeste Feder haben.

, Friedrich der Große äußerte: „Keine Bemühung ist eines Gesetzgebers würdiger, als die Sorge für die Erziehung der Jugend. In einem noch zarten Alter sind die jungen Pflanzen jeglichen Eindrucks fähig. Flößt man ihnen Liebe zur Tugend, zur Frömmigkeit und zum Vaterlande ein, so werden sie gute Bürger, und gute Bürger sind die sicherste Schutzwehr der Reiche."

, Ein Kandidat wartete im Gange des Amtsgebäudes auf seinen Protektor, den Hofrath ***. Er las dort auf einer Tafel: „Das Bureau des Herrn Hofrathes *** befindet sich jenseits des Ganges." Da sank ihm der Muth, in — Indien sein Glück zu versuchen.

, Die Minne überwindet alle Ding'.
„Du lügest!" sprach der Pfenning.

Ei seht da, dieser lumpige, naseweise, rothnasige Pfennig zeiht die Liebe der Lüge! Insofern der Pfennig mit seinen Kollegen Thaler macht und die meisten unserer Junggesellen nach Thalern heirathen und das Mädchen oder die Wittwe nur als unangenehme Mitgift mit in den Kauf nehmen, hat der Schalk von Pfennig ganz Recht.

, „Ein Laster zu ernähren, ihr armen Sünder,
Kostet mehr als 'ne Frau und 'ne Mandel Kinder."

Man klagt ganz jämmerlich über schlechte Zeiten, und fast Niemand kann recht auskommen. Da fehlt's hier, fehlt's da, und die Rechnungen für die nothwendigen Bedürfnisse werden gewöhnlich am Letzten bezahlt. Die armen Schneider haben jeden Ersten des Monats ihre Noth, und durchfliegen in rasender Hast die Straßen. — Die Ausgaben für Putz, Bälle, Theater, Wein, Branntwein, Feten und allerhand Laster und Spielereien verzehren das meiste Geld. Schafft ein Paar Dutzend Laster ab, die ihr als Hausfreunde bewirthet, so bekommt ihr Platz für Vernunft, die fast immer im äußersten Winkel kauern muß.

, Auf einem Balle in Wien kam ein junger Mann zu einem fein behandschuhten, nett gekleideten Mädchen und forderte sie zum Tanzen ab. Sie wies ihn, dessen robuste, arbeitharte Fäuste sichtbar waren, mit den Worten ab: „Mid ihne tanz i nid, wenns kan Handschuh hoben." Ohne aus der Fassung gebracht zu werden, erwiederte der Faustblanke: „Fürchtens ihne nid, wans mi a schmuzig macheten, i wasch mi schon ob."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 27. Am 4. März 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 25. Februar. Scheiben-Toni. Schausp. in 5 Aufz., von Ch. Birch-Pfeiffer.

Den 26. Febr. Czaar und Zimmermann. Oper von Lortzing.

Den 28. Febr. Der Diamant des Geisterkönigs. Zauberspiel von Raimund.

Den 1. März. Götz von Berlichingen. Schauspiel in 5 Akten, von Göthe.

Den 2. März. 1) Die Brandschatzung. Lustsp. in 1 Aufz., von Kotzebue. 2) Freien nach Vorschrift. Lustsp. in 4 Aken, von Töpfer.

Die Brandschatzung ist zu bekannt, als daß über deren Inhalt und Werth etwas gesagt werden dürfte; für den letztern spricht der Umstand, daß es sich bereits 33 Jahre auf der Bühne gehalten hat und noch immer gern gesehen wird. Bei der Aufführung fiel es auf, daß die Rolle, welche man für die unbedeutendste hält, nämlich die des Tischlers Guttmann, gespielt von Herrn Pegelow, den tiefsten Eindruck machte, aber sie ward auch mit Wahrheit gegeben, und er legte einen Humor hinein, den selbst Kotzebue nicht dabei gehabt hat, so daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Klipfisch, der Bürgermeister, konnte nicht wirken, weil ihm Marder nicht entgegen kam, und dieser, unser sonst braver Mayer, verfehlte die Rolle ganz, denn er soll nicht ein schnell sprechender polternder komischer Alter, sondern ein Spitzbube niedrigster Art sein, der sein Wort gemessen abwägt und durch die Intrigue seinen Zweck zu erreichen sucht. So ging denn die Hauptwirkung des Stücks verloren.

Freien nach Vorschrift, ist wohl eins der besten Lustspiele von Töpfer. Sophie (Dem. Brennek), eine reiche Erbin soll aus den drei Gebrüdern Born einen zu ihrem Gatten wählen, und wenn ihr keiner gefällt, so erhält ihr Landgut der Vormund, ein Geizhals erster Größe (Herr Mayer); so will es das Testament. Die drei Brüder, ein lustiger Offizier, der den Minnesold im Sturm erobern will (Herr Arnsburg), ein sentimentaler schüchterner Maler (Herr Flesche) und ein schwermüthiger Philosoph (Herr Moser) stellen sich ihr vor, erstere beide werden verworfen und verlieben sich dagegen in des Vormundes Töchter, in die muntere Pauline (Dem. Henschel) und die sanfte Louise (Dem. Starkloff). Eine komische Person, die Wirthschafterin Ranunkel (Mad. Weise), früher die Geliebte des alten Harpax, tritt höchst ergötzlich dazwischen. Der Vormund, welcher zufällig von Göthe's Ausspruch: „Geh den Weibern zart entgegen rc." Kenntniß erhalten, wählt den Magister Bückling, um Sophiens Neigung nach den Götheschen Vorschriften zu erwerben, damit sie sich nicht auf einen der drei Brüder werfe. Sie wendet sich aber auf den Philosophen, welcher ihre Liebe, obgleich sein Herz warm für sie schlägt, theils aus Liebe zu seinen Brüdern, theils weil sie ihn kränkt, anscheinend nicht erwiedert. Bückling entdeckt ihre beiderseitige stille Neigung und öffnet ihnen das Verständniß, und in dem entscheidenden Augenblicke der Wahl bringt die Klugheit des Mädchens den starren Philosophen zum Geständnisse, und alles findet und liebt sich. Alles hat nach Vorschrift gefreit; Bückling nach Göthe's Regel, der Maler nach der, die ihm der Offizier gab, dieser nach der Anweisung seines Bruders, und der Philosoph nach den Lehren seines Bedienten.

Das Stück hat nur zwei überraschende Theater-Coups, den, wo der Offizier den schüchternen Maler der muntern Pauline zuführt, und den Schlußstein, bei dem Schneiden der Feder, mit welcher Sophie ihre Entsagung zeichnen soll. Dagegen muß es durch die hübschen Beziehungen, durch schlagenden Witz, treffende Bemerkungen und durch den Kampf der Empfindungen gefallen. Hiezu gehört nun, daß diese vom Schauspieler hervorgehoben werden, ohne dem raschen Zusammenspiel Eintrag zu thun, und hieran mangelte es sehr; vorzugsweise aber der Demoiselle Brennek. Herr Moser war offenbar zu starr und zu sehr Philosoph, das glühende Herz, die Bruderliebe und ein milder Sinn müssen überall durchleuchten, denn wie konnte er sonst Sophien gefallen; auch hat dieses der Dichter sehr wohl angedeutet.

Fräulein Henschel hatte ihre Rolle richtig aufgefaßt, ebenso Mad. Weise und der Geizhals Herr Mayer.

Herr Pegelow gab den Bückling zu roh und als ob er ein Tropf sei, dieses soll er aber nicht sein! Er ist ein Parasit, der sich für Geld in die Anordnungen des Vormundes fügt und sie bestens auszuführen sucht, und dem es nicht an Verstand und Bildung fehlt. — Bei diesen Fehlgriffen that das schöne Lustspiel die Wirkung nicht, welche man davon erwarten konnte; und wir hoffen nur, daß sie bei der nächsten Vorstellung vermieden werden.

Kr.

Des Deutschen Einigkeit.

Weise: Was ist des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Einigkeit,
Darob der deutsche Mann sich freut?
Ist's gleiches Maaß in jedem Land?
Ist's etwa deutscher Zollverband?
Ach nein, ach nein!
Wohl etwas Beßres muß es sein.

Was ist der Deutschen Einigkeit,
Wozu die Deutschen sind bereit?
Ist's gleiche Meinung, gleiches Recht?
Ist's gleiche Kleidung im Gefecht?
Ach nein, ach nein!
Noch etwas Schönres muß es sein.

Was ist der Deutschen Einigkeit,
Wovon so Viele sprechen heut?
Es ist ein festes heil'ges Band,
Geschlungen durch das ganze Land!
Ist Schirm, ist Schutz,
Und beut der fremden Knechtschaft Trutz!

Was ist der Deutschen Einigkeit?
Der Fremden steter, größter Neid?
Es ist Bewußtsein deutscher Kraft,
Die nur vereint das Größte schafft;
Ja, sie erhält
Die Freiheit Deuschlands auf der Welt.

Was ist der Deutschen Einigkeit
Durch alle Gauen weit und breit?
Es ist, wenn Auslands = Uebermuth
Die Hände streckt nach Deutschlands Gut,
Daß jeder Mann
Schnell steht bereit zum Kampfe dann.

Dies ist der Deutschen Einigkeit:
Darob der deutsche Mann sich freut!
Flieh Deutschlands Marken, Fremdlingsheer,
Nicht stückweis' knechtet man uns mehr!
Nein, nimmermehr!
Die Einigkeit ist Deutschlands Wehr!

Köln. Regiomontanus.

Der Kuß und das Kunstwerk.

Garrik wollte seinen Freund Hogarth besuchen und klopfte bereits zwei Mal umsonst ziemlich kräftig an dessen Zimmerthüre, die, halb offen, ihn glauben machte, der Freund müsse nahe sein. Ohne also seine Gegenwart durch ein neues Zeichen weiter kund zu geben, steckte er den Kopf zur Thüre hinein und sah Hogarth in der Fenstervertiefung lehnen, doch wie es den großen Mimiker dünken wollte, nach Stellung und Geberde, einigermaßen verlegen. Das Gesicht blieb dem Beobachter durch den Hinterkopf verdeckt, d. h. er sah den Rücken des Freundes, und was er zu entdecken meinte, das schloß er a posteriori. — Ohne Bedenken trat er ein, schlich sich geräuschlos hinter Hogarth's Rücken, verfolgte die Richtung von dessen Blicken, die nach einem Fenster des gegenüberliegenden Hauses gerichtet waren. Ihr Ziel? Ein blühender Mädchenkopf, der bald mehr oder weniger in der Beleuchtung erschien, nachdem er muthiger ans Fenster rückte, oder verlegener in die Tiefe des Zimmers sich zurückzog. Als dieses verliebte Mienenspiel aus Hogarth's und dem gegenüber befindlichen Fenster kein Ende nehmen wollte, stellte Garrik in aller Stille einen Stuhl hinter seinen Freund, stieg hinauf und machte über Hogarth's Kopfe, ohne daß dieser es merkte, eine entsetzliche Fratze nach dem Mädchen hinüber, das wie vom Blitz getroffen zurückfuhr und verschwand. Dann stieg er sachte wieder vom Stuhl, eilte leise zur Thüre hinaus und begehrte Einlaß durch heftiges Klopfen. „Herein!“ rief Hogarth, erwachend aus verliebter Träumerei, und Garrik trat ein, heftig aufgeregt, wie es schien. „Hilf mir, lieber Hogarth,“ sagte er, „ein Abenteuer bestehen, dessen Ausführung ich als eine Gewissenssache betrachten muß, denn es betrifft mein Leben.“ Hogarth machte ein Gesicht, als wollte er lachen, denn der Mimiker brauchte dem Maler für den Affekt zu viel Farben. „Du mußt mir heute noch zu einem Kuß verhelfen,“ fuhr Garrik fort. Hogarth lachte nun wirklich. „Ich habe Dir vor drei Tagen erzählt, daß ich in — ich weiß die Straße nicht gleich zu nennen — ein liebliches Wesen mit Entzücken verfolgte und leider! die Zeit nicht hatte, eine Bekanntschaft zu gründen. Allein auf dem Wege zu Dir, in eben dieser Straße, auf die Dein Fenster zeigt, — ja wahrhaftig! ich irre nicht, daß jene liebe Maid dort aus jenem Fenster sah, als ich vorüberging.“ Hogarth hatte jetzt seine Unterlippe zwischen den Zähnen, und preßte sie mit Nachdruck und sah nach der Wand auf ein possierliches Gemälde; denn er hätte gern wieder gelacht. „Einen Kuß? — Sehen und küssen?“ sagte er, und ein unmuthiger Schatten, der von der Stirn über die Wangen hinabflog, nahm ihm etwas von der Färbung seiner Wangen mit weg. „Da Du so nachbarlich wohnest, kennst Du vielleicht die Familie oder ihre Verhältnisse?“ fragte Garrik, des Freundes eifersüchtiges Leiden gewahrend. „Ihr Vater ist Zwirnhändler,“ zwang sich Hogarth zu erklären, „kam aber durch die leidenschaftlichste Sucht, ein Politiker zu gelten, sehr vom Wohlstand herab und wäre arm zu nennen, wenn er die schöne Tochter nicht hätte.“ — „Sie ist ein Edelstein, unschätzbar!“ brach Garrik in feurigem Entzücken aus. Hogarth wurde im Herzen gesteinigt, mit dem Munde aber pfiff er eine gleichgiltige Weise und sah mit dem Gesichte nach einem Winkel des Zimmers. Er war zu eifersüchtig und eigensinnig, um einzugestehen; um aber dem Freunde den Versuch nach einem Kuß zu verleiden, führte er ihn ans Fenster, zeigte ihm einen Mann gegenüber in einem Zimmer ebener Erde sitzend, mit Rock und Hut angethan, und sinnend in ein politisches Blatt

vertieft. — „Dieser Mann,“ warnte er, „ist ein wachender Drache vor der Thüre seiner Tochter, die über eine Treppe in sein Studirzimmer muß, wenn sie das Haus verlassen will. Er geht bei Tage fast nie aus, außer sehr kurze Zeit in die Versammlung eines stumpffinnigen Clubbs, und wenn nicht Gewalt oder mütterliche Milde dem Kinde freieres Ergehen verschaffte, so zählte man es mit Recht zu den Gefangenen. Du kannst eher London stürmen, als mit List zu diesem Mädchen gelangen!“ — „Bei den Göttern, ich weiß ein vortreffliches Mittel!“ rief Garrik und machte Miene fortzustürzen. Der eifersüchtige Freund faßte ihn aber krampfhaft mit beiden Händen und sah für einen Scherz zu bleich. Dies merkend, lenkte Garrik schnell ein, indem er sein Feuer der Leidenschaft tadelte und gestand, daß er ohne den Freund das Mittel nicht anwendbar finde; wenn aber Hogarth wolle, wetteifernd mit ihm auch für sich einen Kuß zu naschen, so möge er ihm beistehen. Dieser fühlte des Herzens Starre plötzlich in wohlthätige Wärme sich lösen, denn er wußte wohl, wenn er mit Garrik das Zimmer der Maid erstürmen würde, daß er allein einen Kuß erwarten darf. Um also den Nebenbuhler zu bestimmen, nichts für sich zu unternehmen, gab er die Hand, den Weg zum Kuß zu bahnen. Gegen Abend sollte Garrik in einem Nachbarhause warten, bis er den Zwirnhändler vom Studirtisch und somit aus dem Zimmer vertrieben hätte, und das vermochte er durch einen anhaltenden Lärm; denn wenn der After-Politiker nicht studirte, so blieb er nicht zu Hause, und in außerordentlichen Fällen ließ er Thür' und Thore offen bei seiner Flucht. Dieser Verabredung zu Folge kaufte Hogarth einen großen Korb irdener Töpfe, begab sich gegen Abend, als er Garrik in ein naheliegendes Haus schlüpfen sah, auf ein Dachstübchen des dreistöckigen Hauses, wo er wohnte, und warf einen Topf auf die Straße hinunter, so daß er mörderisch lärmend gerade vor dem Fenster des Politikers in tausend Scherben zersprang, worauf er sich schnell zurückzog; der Zwirnhändler zuckte, aber sah und stand nicht auf. — Prrdeuz! berstete ein neuer Topf draußen; prrdeuz! ein dritter. Der Student sprang schnurgerade auf und sah im reflektirenden Wandspiegel eben einen Topf aus dem hohen Dachfenster in berechneter Krummbahn herabfliegen und hörte ihn gleich vor dem Fenster bersten. „Politik! Politik!“ sagte er leise zu sich, ließ sich scheinbar ruhig nieder und schielte nach dem Spiegel, der ihm denn bald das aus dem Dachfenster fliegende Geschirr sehen ließ und vergewisserte, dort sei der Feind zu finden. Jetzt ging er schnell fort. Die Zimmerthür führte in eine andere Straße, und Hogarth konnte nur nach dem Verschwinden am Studirtisch auf des Zwirnhändlers Entfernung schließen. Hogarth dachte, jetzt wäre der Augenblick des Triumphes erschienen, als plötzlich der Politiker wieder am Tische saß. Grimmig begann Hogarth die Kanonade mit zwei Töpfen zugleich und merkte im Eifer nicht, daß die Geliebte ängstlich aus einem höhern Fenster nach ihm sah und winkte, der Schlacht ein Ende zu machen. Nach fruchtloser Mühe eilte sie über die Treppe in das Studirzimmer des Vaters, um durch Plaudern und Zärtlichthun seine Aufmerksamkeit vom Lärm und dessen Urheber abzubringen. Hogarth war eben im größten Feuer, als der Zwirnhändler mit zwei Gerichtsdienern ins Dachstübchen trat. Staunend warf er einen flüchtigen Blick hinab in die Straße, und bei allen Heiligen! unten am Studirtische saß der Zwirnhändler auch, den eben das schmeichelnde Töchterlein herzte und küßte. Es mußte ihm etwas einfallen, denn es entsetzte ihn die Scene zu ebener Erde mehr, als die Gegenwart der Gerichtsdiener im Dachstübchen. Auf Befehl des Zwirnhändlers ließ sich Hogarth gefangen nehmen, willig und in eigenthümlicher Erstarrung, worauf sich ersterer schnell entfernte. Als die Gerichtsdiener mit dem Gefangenen auf die Straße kamen, begegnete der Zwirnhändler sie in Eile, den Schirm des Hutes tief in der Stirn, und befahl, Hogarth frei zu geben. Es geschah, und die Häscher gingen; aber nicht weit davon kam Zwirnhändler 2, wüthend über des Verbrechers Befreiung und auf augenblicklicher Verhaftung beharrend, und losstürzend auf den nahen Hogarth, der voll Staunen den Zwirnhändler 1 jetzt entfliehen sah, und den Gedanken, daß Garrik in dieser Verkleidung stecke, nun für bestimmt gelten ließ. Nach kurzer Haft wurde Hogarth freigelassen, und erfuhr, daß sein Freund durch die Verkleidung wirklich zu Kuß gelangt sei, indem er, des Zwirnhändlers Entfernen bemerkend, ins Haus schlich, und an dessen Statt am Studirtisch die Liebkosungen empfing. Zugleich erklärte Garrik den Zusammenhang des Vorfalles, und den Grund seines Betragens, denn ihm war nur um eine Schelmerei und des Freundes ergötzliche Unruhe zu thun. Diese Eröffnung versöhnte Hogarth mit dem Freunde, aber dem rachesüchtigen Zwirnhändler mußte er eine Posse anhängen. Er zeichnete denselben in Carrikatur, ein politisches Blatt studirend, wie ihm ein Schwarm kleiner Teufel um das Haupt fliegen und, ihn mit glühenden Peitschen geißelnd, fruchtlos zu stören suchen. Das Gemälde klebte er in der Nacht dem Zwirnhändler an das Fenster. Das gab ein Spektakel für das zusammenströmende Volk am folgenden Morgen, daß der Zwirnhändler in der Meinung, es sei Feuer ausgebrochen, im Hemde aus dem Bette sprang und ans Fenster eilte, wodurch er das Ergötzen des Volkes vermehrte. Hogarth zog sich abermals eine Haft dadurch zu. Als aber der politische Zwirnhändler wenige Wochen darauf öffentlich ausgehängte Gemälde zu sehen bekam, erschrack er heftig, sich selbst auf das Genaueste gemalt zu sehen, wie er so vertieft in Politik da saß, daß er nicht merkte, die Fackel, die er leuchtend vorhielt, zünde ihm den Schirm des Hutes an. Darauf abermals vorgeladen, erwiederte Hogarth auf die Frage der Richter: ob er nach seiner Gefangenschaft noch nicht klüger geworden sei? man möchte das aus der früheren Carrikatur und dem jüngsten Gemälde sich beantworten, denn letzteres lobte man als ein wahres Kunstwerk. Auf diese Aeußerung gab man den Maler los. Garrik sagte nach diesem Vorfalle: er hätte lieber Hogarth's Bild gemalt, als seine Geliebte geküßt.
(Das Gemälde ist unter der Ueberschrift: „Der Politiker“ bekannt.)

Jos. Rank.

Zur Kulturgeschichte der Frauen.

Bärtige Frauen. — Wie der Bart ein ausschließliches Vorrecht des Mannes ist, so hat das Weib durchaus keinen Theil an dieser Zierde, und im Gegentheile entstellet ein weibliches Gesicht nichts mehr, als Haarwuchs darin. Doch sollen die Weiber bei manchen Völkern mit den Männern dieses Privilegium theilen. So sollen die Frauen in einigen Theilen von Aethiopien und in dem kälteren Theile vom mittäglichen Amerika alle einen mehr oder weniger starken Bart tragen. Auch die gefeiertesre Schönheit aller Zeiten, die berühmte Helena, deren hohe Reize den trojanischen Krieg entzündeten, soll einen recht netten Bart gehabt haben.

Ueberhaupt ist die alte Geschichte reich an Huldinnen mit Bärten; wir finden darin eine Phaetusa von Abdera, eine Gorgippia aus Namysien u. a. m. Selbst der Olymp zeigt uns die Göttin Fortuna mit behaartem Kinn, und um dieser apologischen Apostrophen die Krone aufzusetzen, wird noch bemerkt, daß selbst die cyprische Venus, dieser Inbegriff des Liebreizes, so vorgestellt wurde.

Aber auch die neuere Geschichte blieb in Aufzählung bärtiger, schöner Frauen nicht zurück; wir begegnen hier einer Antonia Maria Peregrina, einer Margaretha, der Tochter Kaiser Karl's V., der heiligen Liberata, auch Wilgefortis genannt, u. a. m.

Wir sind überzeugt, daß keine unserer Leserinnen ihre Schwestern um diese Zier beneiden werde.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Eine Familie wünscht, zwei Kinder von anständigen Eltern, welche hiesige Schulen besuchen wollen, unter annehmbaren Bedingungen in Pension zu nehmen; zu erfragen im Intelligenz-Comtoir unter der Addresse L. B.

Mein unweit Elbing, in vollem Betriebe belegener Eisenhammer ist eingetretener Umstände wegen sofort zu verkaufen.

Die Bedingungen sind zu erfahren bei
G. Dehring in Elbing.

Diesjährig neueste Herrenhüte aller Gattungen sind bereits in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen vorräthig: in der Tuchwaaren-Handlung, Langgasse Nr. 532.

In der Hundegasse ist ein trockener und heller Stall auf 2 — 4 Pferde mit Futtergelaß, und wenn es gewünscht wird, auch mit Wagenremise, zu vermiethen, und ebenso zwei Plätze für einzelne Pferde. Näheres Langgasse Nr. 400.

In der Schäferei zu Dalwin bei Dirschau stehen 50 Mutterschaafe, 50 Hammel und 60 Zuchtböcke zum Verkauf. Nähere Auskunft ertheilt daselbst der Herr Wirthschafts-Inspector Kramer.

Frische grüne Pommeranzen, frische und trockene Trüffeln, div. engl. Pickles, Champignon, Anchovis Sauce, India Soy, Beefsteak-Sauce, Cayenne-Pfeffer, Muschrom Ketschup, Harveys Sauce, Essenz Anchovis, Essenz of Lobster, Sardinen, cand. Ingber, cand. franz. Früchte, franz. Mostrich, franz. Weinessig, Sardellen, Käse: Parmesan, Schweizer, Chester, grünen Kräuter, Edammer, holl. Süßmilch und Limburger, empfiehlt billigst
Carl E. A. Stolcke,
Breit- und Faulengassen-Ecke Nr. 1045.

Brab. Sardellen und schönen Werd. Kümmel offerirt
William Krezig.

Die Stahlfedern-Fabrik ersten Ranges



hat sich als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben. Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn.

No. 4. **Beste calligraphic Feder** ausgesucht, für gewöhnliche Schrift, mit plattirtem Halter das Dutzend . . . . 5 Sgr.
No 5. **Feine Schulschreibfeder,** d. D. m. Halt. 7½ „
No 6. **Feine Damenfeder,** zur Klein- und Schönschrift, mit geschliffenen Spitzen 10 Sgr., eine zweite Sorte zu . . . . 5 „
No 7. **Superfine Lordfeder,** broncirt u. No. 8 Silberstahl. Beide Sorten zum Schönschreiben übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem, das Dutzend . . . . 10 „
No. 9. **Correspondenzfeder,** fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben, das Dutzend . 12½ „
No. 10. **Kaiserfeder,** die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt, das Dutzend . . . 15 „
No. 11. **Napoleon-** oder **Riesenfeder,** zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte mit Halter . . . . . . 20 „
No. 12. **Notenfeder,** unentbehrlich für Componisten und Notenschreiber, das Dutzend mit Halter. 15 „
No. 13. **Musterkarte** vorzüglicher Stahlfedern, 13 Stück verschiedener Sorten; eine schöne Aushülfe bei aller grösseren und kleineren Schrift mit 2 Haltern . . . . 15 „

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 12½ Sgr., 18¾ Sgr. und die Karte von 2½ bis 5 Sgr., sind ebenfalls vorräthig und einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage, Langgasse No. 400, bei
Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.